

Schleiermachers letzte Predigt.

Mit einer Einleitung

neu herausgegeben

von

D. Johannes Bauer

Professor der Theologie in Marburg.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1905.



TM 1461

Hunc librum Musis
suis inservientem
iure possidet
Theodor Mahlmann



Schleiermachers letzte Predigt.

Mit einer Einleitung

neu herausgegeben

von

D. Johannes Bauer
Professor der Theologie in Marburg.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1905.





Dr. Schleiermachers Letzte Predigt
gehalten in der Dreifaltigkeits-Kirche in der Frühstunde
am Sonntag Seragesimä den 2ten Februar 1834.

Berlin 1834. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Text: Marc. 14, 1—26.

W. a. Fr.! Diejenigen unter euch, die meinen Vorträgen regelmäßiger gefolgt sind, werden bemerkt haben, daß ich seit einiger Zeit größere Stücke zusammenfasse als früher, und sich vielleicht auch schon den Grund davon gesagt haben. Wir nähern uns nämlich jetzt der Zeit mit starken Schritten, die dem Andenken an das Leiden des Erlösers gewidmet ist, müssen also auch suchen mit ihr zugleich denjenigen Abschnitt unseres Evangelii zu erreichen, der uns die Leidensgeschichte des Herrn darstellt. So nehmen wir auch heute drei solcher Erzählungen zusammen, deren jede Stoff genug zur Betrachtung darbietet: aber wir wollen sie auch nur in ihrem Verhältnis zu einander und in dem, was sich gleichmäßig durch alle hindurchzieht, ins Auge fassen.

Doch muß ich zuvor noch auf einen besondern Punkt aufmerksam machen, der hier nur mit wenigen Worten berührt ist. Das ist nämlich das Verhältnis des Erlösers zu dem Jünger, der ihn verriet. In unserm Evangelio äußert der Erlöser sich erst später darüber, in der letzten Erzählung, als er das Osterlamm aß, unmittelbar vor der Einsetzung des Abendmahls; aber gewiß hat er es damals nicht erst erfahren, sondern hat es schon gewußt; und Johannes erzählt, daß es Judas gewesen, der auch

schon bei der ersten Geschichte, nämlich der Salbung des Herrn, seinen Unwillen geäußert, daß Maria solche Verschwendung beginge. Wenn wir denken, daß der Erlöser dies wußte, aber das Verhältnis, in welchem er mit dem Judas war, unverändert ließ und sich selbst fortwährend ganz unverändert zeigte: so ist das etwas Großes.

Allerdings unter Christen sollte ein ähnliches Verhältnis gar nicht zu denken sein, Verrätereien und Feindschaft sollten gar nicht stattfinden unter denen, welche auf denselben Grund des Lebens bauen; aber wir wissen, wie es geht im Leben. Wie oft hören wir nicht, daß einer von dem andern sagt, er sei sein Feind, und er tue ihm nicht was nützlich sei, sondern er suche sein Leben zu verbittern und sein Werk zu stören. Das mag oft nichts Anderes sein als ein bloßes Vorurteil; aber wir können es nicht leugnen, es gibt solche Widrigkeiten unter sonst guten Menschen, die leicht das Ansehen gewinnen, als liege dabei etwas Wirkliches zu Grunde, und da geschieht es nicht selten, daß Erbitterung eintritt. Wenn wir bedenken, daß es sich hier handelt um Christi Tod, wie nahe das Verhältnis war, in welches Judas sich zu ihm gestellt hatte, und uns dabei zugleich denken, wie der Erlöser, dies wohl wissend, gar nicht dadurch in seinem Lebensgange gestört und verändert wurde, wie er nicht bitter wurde, nichts dagegen tut, sondern ihn nur bedauert als den, der bestimmt war dazu durch seine Art und Weise: so müssen wir sagen, das ist ein Bild, welches wir niemals sollen aus den Augen lassen. Was für Gelegenheit der Erlöser hier auch gehabt hätte, dem Judas Vorwürfe zu machen, als er sich unwillig zeigte über die Salbung, besonders wenn wir noch hinzudenken, es sei ihm gar nicht so ernst gewesen mit dem Einwand, 'vielmehr habe er nur einen Vorteil gesucht, so denkt der Erlöser doch hieran gar nicht, sondern er nimmt die Worte des Judas wie sie lauten, und in seiner ganzen Art zu sein finden wir gar nichts gestört: seine Freude am Leben, seine Teilnahme an anderen, der ganze Blick auf sein Werk und das, was ihm bevorstand, ist nicht getrübt. Wenn wir bedenken, wie alles Elend, das uns vorkommen kann, ein viel geringeres ist,

wie wenig Ursach wir haben solche Voraussetzung zu machen, wie sie hier mit Recht gemacht werden konnte, so sollten wir in allen Fällen von Widrigkeit, von teilnahmloser Liebe dies nie aus den Augen lassen, damit nicht durch das, was im Gemüt anderer Dunkles ist, auch unser eigenes Leben getrübt und unsere Kraft geschwächt wird.

Aber laßt uns nun zu den drei einzelnen Erzählungen gehen! Wir finden den Erlöser da ganz kurz vor seinem Leiden.

In der ersten Geschichte erscheint er in dem ganzen Glanz und in der Herrlichkeit seines Lebens. Hier in unserer Erzählung wird nur gesagt, er habe zu Tisch gegessen im Hause des Simon von Bethanien; aber aus dem Evangelio des Johannes wissen wir, es sei ein Mahl gewesen, welches vorzüglich angerichtet war zu seiner Ehre; und Lazarus, den er vom Tode erweckt, war zugegen, die eine Schwester diente, und es war die andere, welche das Gefäß über ihn ausgoß. So sehen wir ihn in dem größeren Kreise der Seinigen als den gefeierten Erwecker der Toten dem Erweckten gegenüber und das edle Haupt triefend von dem köstlichen Wasser. Dabei hatte er schon das bestimmte Gefühl von demjenigen, was ihm bevorstand, und so faßte er auch die Handlung auf.

Ob auch Maria so gedacht, als sie ihn salbte, das wissen wir nicht; aber das ist gewiß, daß die Jünger des Herrn, besonders die ihm näher standen, damals mußten in einer gespannten Erwartung sein; zu oft hatte er selbst schon solche Reden geführt, die auf die nahe Entwicklung seines Geschickes deuteten, und die Jünger mußten es wissen, wie die Häupter der Nation gegen ihn gesinnt waren, die den Befehl erlassen hatten, der gewiß auch nach Bethanien gelangt war, daß der, welcher wüßte, wo Jesus von Nazareth herberge, es anzeigen solle, und dessen ungeachtet wurde er ganz in der Nähe der Hauptstadt auf solche Weise aufgenommen.

Wie ist es aber mit dem Streit, der hier sich über die Salbung entspann? Wie hat der Erlöser durch seine Entscheidung nicht alles geheiligt, was aus einem schönen Gefühl der Dankbarkeit

gegen solche besonders, welche anderen wohlgetan, hervorgeht! Es ist wohl ein frommer Maßstab, den die andern anlegten, indem sie sagten: „Wie vielen Armen hätte von dem Verkauf des köstlichen Wassers können wohlgetan werden!“ Aber gewiß mögen wir voraussetzen, wenn dieser Aufwand nicht in einem richtigen Verhältnis gewesen wäre mit dem Vermögen derjenigen, welche ihn machte, würde ihn der Erlöser nicht so gerechtfertigt haben. Aber dasselbe, was hier einer oder mehrere von den Seinigen in Beziehung auf das Geld sagten, sagen andere in Beziehung auf die Zeit. Wie vieles ist nicht in dem öffentlichen Gottesdienste der Christen, bei uns, den einen — weniger, bei andern — mehr, was insofern dieser Handlung gleicht, daß es ein Ausdruck der Verehrung des Gemüts ist und nur darin seinen Wert hat! Wird es so empfunden, so sind das köstliche Ehrenbezeugungen, und wenn andere sagen, in dieser Zeit könne man etwas Nützlicheres tun für die Welt, so ist das derselbe Maßstab, den jene anlegten, die alles für die Armen wollten angewendet wissen. Der Erlöser aber, was sagt er dazu? Er sagt, daß denen, die beständig gegenwärtig seien, immer müsse Genüge getan werden, nichtsdestoweniger aber daß auch die großen Verhältnisse des Lebens müßten auf genügende Weise behandelt werden, die nur in einzelnen teuren, nicht wiederzuerlangenden Augenblicken hervortreten können. Was in dieser Beziehung also wahr ist, was sich als Ausdruck frommer Verehrung bewährt, das hat der Erlöser durch seinen Ausspruch gebilligt und geheiligt.

Wenn wir aber bedenken, daß dies ein frohes und festliches Mahl war, bei dem sie hier versammelt waren, so erscheint uns das, was der Erlöser sagt, auf eine besondere Weise als ein Abschied, den er nahm von der größeren Zahl seiner Jünger, die nicht dem engsten Kreise angehörten. So redet er auch hier von seinem bevorstehenden Ende mitten unter der wohl andächtigen, aber auch heitern Geselligkeit des Mahls, aber ohne daß es das Ansehen gewinnt, daß diese wäre gestört worden, wenn gleich allen denen, die ihn innig verehrten, doch dies eine bittere Empfindung bereiten mußte. Hat der Erlöser beides wollen von

einander trennen? Das können wir hier ganz deutlich merken, daß das nicht seine Art ist. Der Gedanke an den Tod, auf welche Weise auch herbeigeführt, er ist uns allen etwas so Gewisses, daß er keinen Augenblick unseres Lebens stören soll; er kann uns in jedem Augenblick gegenwärtig sein, ohne uns weder in der frohen Tätigkeit des Lebens zu stören noch in der Heiterkeit der Stimmung.¹⁾

Aber wie ist es mit der zweiten Erzählung, wo er mit seinen Jüngern das Osterlamm feiert? Was dabei äußerlich geschah, die Art und Weise wie er ihnen sagte, daß sie würden zu der Kenntniss des Ortes kommen, wo er beschloß mit ihnen zu feiern, ob dies eine Verabredung war oder eine Vorhersagung, ist eine viel zu große Kleinigkeit, als daß wir uns daran halten und eine Untersuchung darüber anstellen sollten: ob es so oder so gewesen, macht für die Sache gar keinen Unterschied.

Aber was war die Handlung an sich? Das Osterfest war das große sich jährlich wiederholende Andenken an die Befreiung des Volks und an die Art und Weise, wie Gott bestimmt hatte, es zu lösen von seiner Unterdrückung. Aus alter Zeit also stammte dieses Fest her, älter als die Gesetzgebung Moses, war es eine der ursprünglichen Anordnungen, welche Gott für das Volk stiftete; noch ehe sie etwas von den verheißenen Wohltaten

1) Vergl. die sechzehnte Homilie über das Johannesevangelium IX 302 f. vom 1. S. n. Epiph. 1826. „Das ist es, was wir jeder sich selbst und alle untereinander vorzüglich wünschen müssen. Als Christen, die durch den Tod des Herrn geworden sind, was sie sind, muß uns allen gerade der Tod etwas beständig Gegenwärtiges bleiben. Aber es ist eben die Freude des Herzens, die auch nur durch die Freude an dem Herrn uns wird und mit ihr aufs innigste zusammenhängt — so wie es in ihm die Freude des Herzens war, die daraus entstand, daß er wußte, er tue den Willen seines Vaters im Himmel, — das ist es, was auch uns den beständigen Gedanken des Todes zu etwas macht, was uns nicht stört in den heiteren Augenblicken des geselligen Lebens. Und das ist die rechte Ruhe des Lebens, die sich gleichbleibende Heiterkeit und Stille des Herzens, die wir hier an dem Erlöser sehen, und die uns allen wohl ansteht und für uns alle ein vorzügliches und großes Gut des Lebens ist“. (Zusatz der neuen Ausgabe).

genossen hatten, wurde verordnet es zu feiern zum Andenken an den Auszug aus Aegypten.

Kurz vorher, wie wir wissen, hatte der Erlöser über das gesprochen, was seinem Volke bevorstehe, und wir sehen also, wie deutlich es ihm war, daß diese ganze Ordnung des alten Bundes, dieses ganze eigentümliche Zusammenleben des Volks, wie es durch seinen Auszug aus Aegypten geworden war, bald ein Ende nehmen sollte. Aber dessen ungeachtet sagte er, als er sich niederließ: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen“. Und indem er geradezu sagt „dies Osterlamm“, sind wir nicht genötigt oder veranlaßt an die heilige Begründung zu denken, welche er am Ende des Mahles damit verband, sondern er dachte an dieses Fest selbst und seine eigentliche Bestimmung. Wenn er sagt, es habe ihn herzlich danach verlangt, das Osterlamm mit ihnen zu genießen, so wollte er sich mit ihnen in die alten großen Führungen Gottes mit seinem Volke versetzen, ungeachtet wir nicht wissen, daß er viel mit ihnen darüber gesprochen. Das war aber auch nicht nötig; denn es war die herrschende Stimmung, in welcher sich das ganze Volk vereinigte trotz der Spaltungen, in welchen sie sich befanden. Von weitem her kamen viele, um das Fest zu feiern; die in einer gewissen Nähe von Jerusalem wohnten, waren verpflichtet, es dort zu genießen; die Entfernteren kamen, weil das Mahl nur dort in des Heiligtums Nähe in seiner ursprünglichen Einsetzung konnte genossen werden. Da war also der Ratshluß Gottes mit seinem Volke und die Art, wie er es zusammenhielt, das allgemeine Gefühl, welches alle beseelte. War es nun nicht ein Widerspruch im Erlöser, der wußte, es werde bald sein Ende nahen, und doch das Verlangen zeigte, das Osterfest zu feiern? Das eben ist eine große Lehre für uns alle, wenn wir an den Streit denken, der sich in vielen Menschen und dann auch zwischen dem einen und dem andern erhebt; indem es viele Christen gibt, einzeln und in größerer Masse, welche meinen, auf alle anderen menschlichen Verbindungen, außer denjenigen, welche zum gemeinsamen Gottesdienst gehören, sollte man keinen Wert legen; denn alles, was mit den Bedürfnissen der Menschen

zusammenhängt, deren erstes Gebot ist, daß sie sollen die Erde beherrschen, scheint ihnen viel zu kleinlich, als daß sie daran sollten ihre Mühe setzen: sie sehen es an als ein Werk der Not.

Wie anders der Erlöser! Er weiß, daß er bald scheiden wird aus der Welt, daß auch diese Feier werde bald aufhören; denn sowie das gemeinsame Heiligtum zerstört war, in dessen Umkreis allein die Osterlämmer besichtigt und allein bereitet werden durften, so konnte auch das Fest selbst dort nicht mehr in rechter Art begangen werden; er wußte aber, das damalige Geschlecht werde nicht vergehen, ehe das ganze Gebäude würde zerstört werden, und dennoch sagte er, er wolle das Osterlamm essen und herzlich habe ihn danach verlangt! Er wollte aber sich mit diesen Gegenständen noch einmal beschäftigen und durch sein Beispiel auf seine Jünger wirken. Und das war auch gewiß von ihm bewirkt, daß sie hernach sagten: „Wir, die wir an Christum glauben, wissen, daß kein Fleisch vor Gott durch die Werke des Gesetzes gerecht wird“. Er konnte also auch dieses Fest nicht mehr ansehen in Beziehung darauf, daß auf diesem Volke allein das göttliche Wohlgefallen ruhe, daß es das Volk seines Eigentums wäre; aber es war sein Volk, und dies Fest war die Stiftung zu einem eignen, freien Dasein. Das recht innig zu fühlen, sich dem angehörig zu wissen, wiewohl er gerade von denen verfolgt wurde, die an der Spitze der öffentlichen Ordnung standen, das waren wohl seine Empfindungen bei diesem Mahl. So sehen wir, daß beides nicht zu trennen, sondern auf das innigste miteinander zu vereinigen ist.

Wir sind mit ihm verbunden als Christen, im Glauben an ihn; das waren seine Jünger auch schon, als er das Fest feierte; aber zugleich war es das Fest der Vereinigung, nicht zu dem bestimmten Gottesdienste, sondern das Fest der Art und Weise, wie diese Vereinigung des Volks zustande gekommen war, wie Gott ihm anwies, das Land zu bewohnen bei seinem Auszug aus dem Lande der Dienstbarkeit, als Gott sich ihm gnädig erwies; und unmittelbar vor seinem Tod war es dem Erlöser nicht zu gering, sich mit diesen Angelegenheiten seines Volkes zu beschäftigen.

Aber gehen wir nun zu der dritten Erzählung, zur Einsetzung seines heiligen Mahles über, so würde ich, der ich bald endigen soll, noch nicht angefangen haben, wenn ich dies in seinem ganzen Wesen betrachten wollte. Aber in welchem Verhältnis steht dies zu den beiden anderen Erzählungen? Die erste gedenkt des Abschiedsmahles des Herrn, aber in dem größeren Kreise der Seinigen; die zweite in der That seines Abschiedsmahles mit den Jüngern, denn im ganzen Volke waren es immer nur kleine Gesellschaften, in welchen das Osterlamm genossen wurde; aber er wollte nun auch zugleich seinen Abschied feiern von seinen Jüngern, auf die er sich verlassen mußte, indem er ihnen sein großes Werk anvertraute. In jenem Mahl heiligte er durch Beifall solche Handlungen, welche Ausdrücke der Verehrung an ihn bezeichnen, und gewiß, wenn wir darauf zurückgehn, wird jeder leicht sich sagen, daß sie für jedes einzelne Gemüt fruchtbare und segensreiche Augenblicke seien.¹⁾

Aber was tut er hier, indem er das Abschiedsmahl hielt in dem engsten Kreise seiner Jünger? Offenbar war dies ein Mahl, wodurch sie zur innigsten Gemeinschaft verbunden wurden des Lebens und der Bruderliebe, wie unter seinen Jüngern zuerst, so unter allen Menschen gegen einander, und das Innewerden einer solchen Vereinigung unter Menschen ist unstreitig besser als die köstlichsten Augenblicke, die ein jeder für sich hat; denn indem er sagt: „Solches tut zu meinem Gedächtnis“, wollte er sie verbinden zu einer beständigen Tischgenossenschaft, die immer seines Andenkens voll sein sollte. Auch war es nicht nur das, sondern er wußte es auch ganz gewiß, daß sie sich nicht würden enthalten können, dabei seines früheren Lebens zu gedenken.

1) In diesem Abschnitt scheint mir die Nachschrift nicht getreu zu sein. Nach dem Zusammenhang erwarten wir auch eine Wiederaufnahme der im zweiten Teil ausgesprochenen Gedanken, die sich auf das Passahmahl beziehen. Der letzte Satz greift aber nur auf die erste Erzählung zurück und hebt den Gegensatz — Salbung ein Vorbild für alle, Abschiedsmahl nur für die Gemeinschaft der Jünger — nicht klar genug hervor. (Zusatz der neuen Ausgabe).

Was tun nun die Worte dabei? Wir müssen es ja gestehen, m. T., wir wissen nicht einmal mit Sicherheit, was für Worte der Erlöser bei der Einsetzung des heiligen Mahles gesprochen hat, da die verschiedenen Erzählungen in den Evangelien und bei Paulus auch verschieden lauten; aber wie sie auch gewesen seien, so war sein Fleisch essen und sein Blut trinken das Wesentlichste dabei, ohne welches es gar nicht stattfinden konnte. So legte er ihm die Kraft bei, sein Leben mitzuteilen, die unter der Form der innigen Vereinigung aller sich zeigen soll. Wenn wir das bedenken, so müssen wir sagen, es konnte nicht für diejenigen sein, welche seine Wunder gesehen, welche nur seine Lehre gehört und die Weisheit derselben bewundert hatten, sondern nur für diejenigen, welche die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater in ihm erkannten; für diejenigen, die nirgends anders hingehen konnten als zu ihm, weil er die Worte des Lebens besaß, — für diese war dieses Mahl bestimmt.

Aber finden wir darin nicht auch in der That die ganze volle Stiftung der christlichen Kirche? Was ist sie auf der einen Seite anders, als die gemeinsame brüderliche Vereinigung, sich in Beziehung auf das geistige Leben einander mitzuteilen, jeden als sich selbst zu behandeln und zu lieben; aber auf der anderen Seite, was ist sie anders als der dadurch vermittelte Umlauf und die Mittheilung seiner geistigen Kraft, der Fülle von Gnade und Wahrheit, die wir an ihm haben und die uns immer aufs neue von ihm zuströmt?

Vergleichen wir dies mit der zweiten Erzählung von dem Mahl zum Genuß des Osterlammes, so fühlen wir darin schon den Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde, den Unterschied zwischen dem, was freilich ein göttlicher Rathschluß war, aber doch den Unterschied zwischen dem, was seinem Ende entgegenging, und dem Unvergänglichen, nach dem kein Anderes kommen sollte, das aber eben darum nicht an eine solche bestimmte Form des Lebens gebunden sein konnte, nicht sinnlich, sondern ein rein Geistiges sein mußte, was das Leben des Menschen ganz durchdringt und sich in dasselbe hineingestalten soll.

Wenn wir ihn so sehen mit seinem Volke, welchem er sein ganzes irdisches Dasein ausschließlich, aber mit geringem Erfolge, geweiht hatte, und mit den wenigen, die ihn erkannt hatten und auf ihn ihr Leben gegründet, wenn wir ihn so sehen kurz vor seinem Leiden und Tode in allen diesen Erzählungen, wie könnten wir anders als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater in ihm erkennen, die immer sich gleichbleibt in Einfachheit und Liebe, auch gegen den, der ihn verraten wollte und seinen Aufenthalt schon angezeigt hatte!

Von welcher Einfalt des Gemüths war er, von welcher Ungetrübtheit der Seele! Wie wenig wurde er durch alles, was sich ereignet hatte, und durch das, was er vorher sah, in der Liebe zu seinem Volke gestört, und wie war er in dem engen Kreis der Seinigen ganz auf das geistige Leben mit Gott gerichtet!

Darum gibt es wohl keine schönere und größere Vorbereitung auf das Leiden des Erlösers, als diese letzten Erzählungen, in welchen wir alle seine irdischen Verhältnisse sehen, aber in ihnen zugleich den, in welchem alles beschlossen ist, und welcher, indem er diesen geistigen Verein der Menschen stiftete, welcher sich auf ihn gründet, eben darin die Kraft bewährt, die ihm einwohnt. Das ist also die Quelle, aus welcher wir zu schöpfen haben, das ist es, was wir uns in allen Lebensverhältnissen aneignen sollen: dann werden auch wir solche Ausdrücke der Verehrung gegen ihn haben wie Maria, aber auch würdig sein in dem engen Kreis derer zu leben, die ihn ganz erkennen und in ihm und durch ihn und für ihn leben. Amen.

Eine seiner ersten Schriften, die Monologen vom Jahre 1801, hatte Schleiermacher mit dem Lobpreis „der schönsten Frucht innerer Freiheit,“ mit dem Lob der ewigen Jugend, geschlossen.

„Ungeschwächt will ich den Geist, der aus sich selbst die grossen heiligen Gedanken erzeugt, in die späteren Jahre bringen, nimmer soll der frische Lebensmut mir vergehn; — stark soll mir bleiben der Wille und lebendig die Phantasie, und nichts soll mir entreissen den Zauberschlüssel, der die geheimnisvollen Tore der höheren Welt mir öffnet, — ewige Jugend schwör ich mir selbst. — Dem Bewusstsein der innern Freiheit und ihres Handelns entspriesst ewige Jugend und Freude. Dies habe ich ergriffen und lasse es nimmer, und so seh ich lächelnd schwinden der Augen Licht und keimen das weisse Haar zwischen den blonden Locken. Nichts was geschehen kann mag mir das Herz beklemmen; frisch bleibt der Puls des innern Lebens bis an den Tod.“¹⁾

Was Schleiermacher mit diesen begeisterten Worten jugendlicher Kraft einst als Gelöbniß ausgesprochen hatte, bevor er noch eingetreten war in den Kreis seiner Lebensarbeit, hat sich in der Tat in seinem Alter erfüllt, in den letzten Lebensjahren bis zum Tod. Mitten aus einer reichgesegneten Wirksamkeit wurde er abgerufen und in seinem Beruf als Prediger des Evangeliums und Lehrer der Theologie war er tätig noch wenige Tage vor seinem Heimgang. Schon längere Zeit leidend, hat er bis zuletzt jene eigentümliche

1) Monologen 1. Aufl. 1800 p. 138; 140; 155 (ed. F. M. Schiele p. 86, 25; 87, 10, 20; 94, 30).



Macht des Geistes über den von Natur schwächlichen und zarten Körper ausgeübt, die seine Freunde stets an ihm bewundert hatten. Alle Bitten, mehr Rücksicht auf seine Gesundheit zu nehmen, wies er mit der Versicherung zurück, dass dies nur äussere Leiden seien, die auf sein inneres Befinden keinen Einfluss hätten.¹⁾ Oft hatte er den Wunsch geäussert, in der vollen Kraft seines Lebens zu sterben: „er lehrte, er predigte, bis die Stimme ihm versagte.“²⁾ Am Sonntag Sexagesimä den 2. Februar 1834 hielt er seine letzte Predigt, am Donnerstag den 6. Februar seine letzten Vorlesungen, in der Nacht zum Freitag brach die Krankheit aus, am Mittwoch den 12. Februar starb er.

Noch am Sonntag Septuagesimä den 26. Januar hatte er im Hauptgottesdienst gepredigt über den Text Marc. 13, 14—37 und über das Thema „Ermahnung und Lehre des Herrn in Beziehung auf die natürliche Richtung des Menschen auf die uns verborgene Zukunft.“ Die Schlussworte klingen wie eine Ahnung, dass er sein eigenes Tagewerk als vollbracht angesehen hat.

„Diese Gleichmütigkeit der Liebe, eben dieses kindliche Vertrauen zu dem, der doch allein Macht hat alles zu leiten was geschieht, weil es hervorgeht aus einem solchen Zusammentreffen der Dinge, das wir im voraus nicht wissen können, und darum nicht Zeit und Stunde bestimmen; eine solche Wachsamkeit, die uns in diesem kindlichen Vertrauen nicht stört, sondern uns darin vielmehr befestigt, welche, weil sie eine Tätigkeit ist, die einer für den andern übt, auch zugleich ein neues Band der Liebe unter uns wird, das ist

1) Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. II, 519.

2) Steffens in: Strauss, Pischon und Steffens, Drei Reden am Tage der Beerdigung, 1834, S. 10. Unter einer Lithographie Schleiermachers von A. Hüssener in Berlin, die früher weit verbreitet war, ist als Wort Schleiermachers angegeben: „Nur das habe ich mir immer gewünscht, recht bei voller Besinnung zu sterben, ohne Überraschung und ohne Täuschung den Tod recht sicher und bestimmt kommen zu sehn.“

es, wodurch wir Gott preisen, und worin wir dem Auftrag unsers Erlösers in Beziehung auf alles, was uns bevorstehen mag, vollkommen genügen können; denn eine andere Vorschrift hat er hernach seinen Jüngern nicht gegeben: Wachtet, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt, aber immer werdet ihr, wenn ihr gewacht habt, bereit sein, ihn mit Freuden zu empfangen und ihm Rechenschaft zu geben von allem, was er euch anvertraut hat. Amen.“¹⁾

Diese Predigt gilt vielfach als die letzte Schleiermachers. So hat sie noch neuerdings M. Fischer in seinem Buch „Schleiermacher“ als solche angesehen und teilweise abgedruckt.²⁾ Dies ist jedoch nicht richtig.

Denn noch einmal, am darauf folgenden Sonntag den 2. Februar, hielt er eine Predigt im Frühgottesdienst, die neben dem fast unausgesetzten Halten der Vorlesungen hauptsächlich mitgewirkt hat, dass das unbedeutend erscheinende Übel ihm so schnell den Tod brachte.³⁾

Sie wurde alsbald nach seinem Tode von Dr. Hossbach in einem Einzeldruck veröffentlicht, aber merkwürdigerweise nicht in die Gesamtausgabe der Predigten aufgenommen.

Die zweite Abteilung der Sämtlichen Werke enthält in vier Bänden die Predigten Schleiermachers, die während seines Lebens in besonderen „Sammlungen,“ in Zeitschriften, als Einzeldrucke oder in „Reihen“ erschienen waren und die daher alle, wenn auch in sehr verschiedener Weise, von ihm vor dem Druck redigiert oder wenigstens durchgesehen waren. In diese Abteilung konnte die letzte Predigt nicht eingeordnet werden. Sie fehlt somit in der Reimerschen Ausgabe von 1834, im Reutlinger Nachdruck von 1835, in der neuen und vermehrten Ausgabe von 1843, in der Ausgabe bei Grosser 1872—1876.

1) Predigten III Nr. 64, S. 789 = VII. Reihe, S. 59.

2) M. Fischer, Schleiermacher, Berlin 1899, S. 242, vgl. S. 167.

3) A. Schweizer, Schleiermachers Wirksamkeit als Prediger, 1834, S. 70.



Im Jahre 1835 begann Friedrich Zabel auf Grund seiner Nachschriften die Homilien über das Markusevangelium im Verlag von Fr. A. Herbig, Berlin, herauszugeben. Der erste Band erschien 1835. Während des Druckes des zweiten Bandes wurden die über diese Ausgabe zwischen den verschiedenen Herausgebern und Verlegern entstandenen Differenzen beigelegt und die beiden Bände der Gesamtausgabe des Literarischen Nachlasses an Predigten eingereiht (Predigten V und VI = Liter. Nachlass, Predigten I und II).

In den zweiten Band wurde aber die inzwischen schon als Einzeldruck bei Reimer erschienene letzte Predigt nicht aufgenommen (vgl. II, 190) und ebenso fehlt sie in den folgenden Bänden der Reimerschen Ausgabe des Literarischen Nachlasses, in Band III—VI, beziehungsweise VII—X.

Da nun jener Einzeldruck mittlerweile selten geworden zu sein scheint, so ist die Predigt heute nur sehr wenigen bekannt. Es bedarf daher wohl keiner Rechtfertigung, wenn die letzte Predigt des grössten Theologen im neunzehnten Jahrhundert und eines der grössten Prediger der evangelischen Kirche durch einen Neudruck der Vergessenheit entzogen wird.¹⁾

Der Leser darf freilich nicht mit Erwartungen an die Lektüre der Predigt herantreten, die auf dem Eindruck der besten und von Schleiermacher selbst für den Druck ausgearbeiteten Predigten beruhen. Denn einmal liegt der Ausgabe nur eine Nachschrift zugrunde, die allerdings den Inhalt und wohl auch die Form im allgemeinen treu wiedergegeben hat. Und dann haben wir in unserer Predigt eine der „Homilien,“ wie sie Schleiermacher im Unterschied von den Hauptgottesdiensten in den Frühgottesdiensten der zwanziger Jahre zu halten pflegte. Er erklärte hier grössere Abschnitte des Neuen Testaments im Zusammenhang. So den Philipperbrief in den Jahren 1822 und 1823 (Predigten X), das Johannes-

1) Der Abdruck ist wortgetreu nach dem Exemplar der Bibliothek der Göritz-Lübeck-Stiftung in Berlin. Die Orthographie wie die mangelhafte und manchmal sinnstörende Interpunktion habe ich geändert.

evangelium von 1823—1827 (VIII und IX), dann wieder nach einer längeren Unterbrechung den Kolosserbrief von 1830—1831 (VI). In der Trinitatiszeit 1832 wählte er das Markusevangelium und war am Anfang des Jahres 1834 bis zum zwölften Kapitel gekommen (vgl. V und VI). Er nahm dann aber grössere Abschnitte in einen Text zusammen, wie er seinem Schüler Schweizer und auch hier in der Einleitung der Predigt erklärte, um „in seinen Betrachtungen über das Markusevangelium die Passionszeit zu erreichen.“ So hat er in seiner letzten Predigt drei verschiedene Erzählungen zusammengefasst.

Der Zweck der Predigt ist daher nicht die Erklärung der Einzelheiten, sondern die „Feststellung des Zusammenhanges der Erzählungen untereinander.“ Insofern gilt aber das Urteil A. Schweizers noch heute, dass sie in ihrer Art ausgezeichnet ist. Ein grosser Grundgedanke zieht sich durch die Predigt hindurch, wie ihn nur ein Prediger festhalten kann, dessen ganze Persönlichkeit in der Schrift lebt, „in dessen Leben kein höherer Moment vorkommt, worin er nicht auf die Schrift zurückgeht.“¹⁾ Dieser Grundgedanke hat gewiss auf den Zuhörer eingewirkt und zieht den Leser auch jetzt noch an, er wird am Schluss noch einmal nachdrücklich und eindringend hervorgehoben: es ist die Schilderung des Gemütszustandes und des geistigen Lebens Christi. Der Prediger will die Gemeinde seiner Zuhörer in ihrer andachtvollen Verehrung des Erlösers bestärken und ihn zugleich als Vorbild für die Christen darstellen. Dabei zeigt sich die besondere Gabe Schleiermachers in Bezug auf die Texterklärung in der Predigt auch hier: er führt die Gemeinde zum religiösen Mittelpunkt des Schriftabschnittes und lehrt sie, diesen allein als den unvergänglichen und wesentlichen Inhalt der Schrift zu erkennen und in ihr Leben aufzunehmen. (Vgl. den Anfang des dritten Teils.)

1) Schleiermachers Vorlesungen über Prakt. Theologie. Lit. Nachl. VIII, S. 242.

Soviel ich sehe, ist sonst keine Predigt über die Salbung Jesu in Bethanien erhalten, ausser in den Homilien über das Johannesevangelium Nr. LVI über Joh. 11, 53—12, 8 (Pr. IX, 292 = Lit. Nachlass Pr. V). Die zweite Erzählung, von der Bereitung des Osterlammes, hat Schleiermacher nie als Text gewählt.

Aber die letzte Predigt Schleiermachers erhält noch eine besondere Bedeutung durch ihren engen Zusammenhang mit den letzten Worten und Handlungen des Sterbenden unmittelbar vor seinem Heimgang. Schon das Begleitwort zur ersten Ausgabe deutet dies an. Dr. Hossbach sagt hier: „Vorstehende Predigt des unvergesslichen Schleiermacher erscheint im Druck nach dem Verlangen vieler Mitglieder seiner Gemeinde, die bei derselben gegenwärtig waren; aber auch denjenigen, die sie nicht gehört haben, wird sie hoffentlich willkommen sein wegen des geheimnisvollen prophetischen Wehens, das durch sie hindurchzieht, und wegen der eigentümlichen bedeutungsvollen Zusammenstellung dieser letzten Worte an seine Gemeinde mit seinen Abschiedsworten bei der Austeilung des heiligen Abendmahls an seine Familie.“

In der Tat kann man den Schlussteil der Predigt erst dann verstehen und würdigen, wenn man die Schilderung seines Heimgangs mit der Predigt vergleicht. Und wiederum zeigt diese Vergleichung auf der andern Seite, dass das letzte öffentliche Zeugnis des Mannes, der in seinem Leben „nichts Höheres kannte, als von dem Heiligsten öffentlich zu reden,“¹⁾ die beste Ergänzung zu jener Beschreibung seines Todes bildet.

Über die letzten Tage und Stunden Schleiermachers liegen verschiedene Berichte vor.

Die erste Stelle nehmen natürlich die Aufzeichnungen ein, die seine Witwe in den nächsten Tagen nach dem Tode ihres Gatten niedergeschrieben hat. Sie wurden zuerst veröffentlicht im Jahre 1851 von dem Schwiegersohn Schleier-

1) L. II, 17.

makers, Professor L. Lommatzsch,¹⁾ und sind, leider mit zahlreichen Auslassungen, abgedruckt in Schleiermachers Leben in Briefen. Die uns interessierenden Abschnitte seien hier nach dem ersten Druck wiederholt.

„Am letzten Morgen stieg sein Leiden sichtbar; er klagte über heftigen innern Brand, und der erste und letzte Klage-laut drang aus seiner Brust: „Ach, Herr, ich leide viel,“ und auf eine uns tief rührende Weise: „Lieben Kinder, ihr solltet jetzt fortgehen und mich ganz allein lassen, ich möchte euch gern den Jammeranblick ersparen.“²⁾

Die vollen Todeszüge stellten sich ein, das Auge war gebrochen, sein Todeskampf gekämpft. Da legte er die beiden Vorderfinger an das linke Auge, wie er oft tat, wenn er tief nachdachte, und fing an zu sprechen: „Ich habe nie am toten Buchstaben gehangen. Wir haben den Versöhnungstod Jesu Christi, seinen Leib und sein Blut; ich aber habe immer geglaubt und glaube es auch jetzt noch, dass der Herr Jesus das Abendmahl in Wasser und Wein gegeben hat.“³⁾

Während dessen hatte er sich aufgerichtet, seine Züge fingen an sich zu beleben, seine Stimme ward rein und stark. Er fragte mit priesterlicher Feierlichkeit: „Seid ihr auch eins mit mir in diesem Glauben, dass der Herr Jesus auch das Wasser in dem Wein gesegnet hat?“ Worauf wir ein lautes

1) Zeitschr. f. d. hist. Theol., XXI, S. 145; L. II, 510. Einen Auszug aus dem Manuskript veröffentlichte zuerst Lücke, Theol. Stud. u. Krit. 1834, S. 808. Von der Verwendung des Wassers beim Abendmahl berichtet Lücke nichts, obwohl er sich auf die Aufzeichnungen der Witwe beruft. Am 24. Juli 1834 empfing Ludwig von Gerlach die „Aufzeichnungen.“ Der Auszug in der Biographie v. Gerlachs, herausgeg. von J. v. Gerlach, I, 1903, S. 215, entspricht der Ausgabe in der Zeitschr. f. d. hist. Theol.

2) Vgl. unten den Brief Bettinas.

3) Der Wein war dem Kranken vom Arzt ausdrücklich verboten. L. II, 512 Anm. Eine andere Form der Worte in der Gedächtnisrede von Steffens S. 35: „Wie ist mir alles so schön versöhnend, vermittelnd, wie herrlich!“ sagte er freudig, wengleich mit gebrochener Stimme. „Wer, wie ich, an Christi versöhnenden Tod glaubend, die Seligkeit sucht, der genieße mit mir das heilige Mahl.“



Ja antworteten. „So lasset uns das Abendmahl nehmen! Euch den Wein und mir das Wasser“ — sagte er sehr feierlich. „Aber vom Küster kann keine Rede sein, schnell, schnell! Es stosse sich keiner an die Form.“ Nachdem das Nötige von Lommatzsch herbeigeht, während dessen wir in feierlicher Stille mit ihm gewartet hatten, fing er an mit immer verklärteren Zügen und Augen, in die ein wunderbarer unbeschreiblicher Glanz, ja eine höhere Liebesglut, mit der er uns anblickte, zurückgekehrt war, einige betende einleitende Worte zu der heiligen Handlung zu sprechen.¹⁾ Darauf gab er zuerst mir, dann der Fischer, dann Lommatzsch, — indem er jedem, auch zuletzt sich selbst, die Einsetzungsworte laut gesprochen: „Nehmet hin und esset“ u. s. w., ja so laut, dass alle Kinder und Mühlenfels, die horchend an der Tür des Nebenzimmers knieten, es deutlich hörten — das Brot.

Ebenso uns dreien, mit den vollständig ausgesprochenen Einsetzungsworten, den Wein und zuletzt sich selbst, nachdem er auch wieder sich selbst die Einsetzung gesprochen, — das Wasser. Dann mit einem auf Lommatzsch gerichteten Blick: „Auf diesen Worten der Schrift beharre ich, wie ich sie immer gelehrt habe. Sie sind das Fundament meines Glaubens.“ Nachdem er den Segen gesprochen, wendete sich sein Auge noch einmal mit voller Liebe zuerst zu mir — dann sah er jeden einzeln an mit den Worten: „In dieser Liebe und Gemeinschaft sind und bleiben wir Eines.“²⁾ — Er legte sich auf das Kissen zurück. — Noch ruhte die Verklärung auf den Zügen. Nach einigen Minuten sagte er: „Nun kann ich auch nicht mehr hier aushalten“, und wieder: „Gebt mir eine andere Lage.“ Wir legten ihn auf die Seite,

1) Vgl. den ersten Brief Bettinas.

2) Am Tage vorher hatte er gesagt: „Den Kindern hinterlasse ich den Johanneischen Spruch: Liebet euch untereinander!“ L. II, 512; Pischon in der Grabrede S. 18; Hossbach, Predigt zum Gedächtnis Schleiermachers S. 19. Über die im Text genannten Personen vgl. unten S. 20 den Brief Rothes.

er atmete einige Male auf, — das Leben stand still. Unterdessen waren alle Kinder hereingekommen und umgaben knieend das Bette. Sein Auge schloss sich allmählich. Ich hatte einige Male während dieser grossen Augenblicke gedacht, hätte ich nur die Kinder hier! Doch war das Erhabene dieser Scene so gross, dass ich in feierlicher Stille, wort- und bewegungslos an meinem Platz gebannt, selbst wie entrückt, jeder willkürlichen Handlung unfähig war. Wie schwach reicht jetzt selbst die Erinnerung an die Wirklichkeit dieser ungeheuren Augenblicke! Noch muss ich nachholen, dass er mich bat, den letzten Abend und am Morgen zwei Stunden vor seinem Tode, ihm ein Albertinisches Lied vorzulesen.¹⁾“ —

Diesen Aufzeichnungen der Witwe Schleiermachers seien zunächst drei andere Berichte beigefügt, die, wenn auch nicht von Augenzeugen niedergeschrieben, doch wahrscheinlich — der dritte sicher — auf unmittelbare Nachrichten aus dem Schleiermacherschen Hause zurückgehen. Im ersten Brief werden noch einige Worte des Sterbenden mitgeteilt, die in den Aufzeichnungen fehlen. Keiner der Briefe erwähnt die gewiss auffallende Tatsache, dass Schleiermacher bei der Abendmahlsfeier sich selbst Wasser statt des Weins gegeben hat.

Trendelenburg schreibt am 17. Febr. 1834: „Es überfuhr ihn ein Schauer und seine Frau erschrak. Da sprach er zu ihr, dass sie sich nicht fürchten möge, wenn Leib und Erde ihr Recht forderten. Mit den Tröstungen der Religion und den Wahrheiten der Philosophie fürchte er die Stunde nicht, die nun erscheine. Dann sprach er deutlich: „Des Herrn Herrlichkeit ist gross“ — und nach einer Weile „und gepriesen werde seine Gnade,“ dann verschied er. Schon am Tage vorher soll er gesagt haben, ihm erscheine alles in der Seele vermittelter, versöhnend und verklärt.“²⁾

1) So blieb Schleiermacher noch in den letzten Stunden mit dem Freund seiner Jugend verbunden! v. Albertini war schon vor ihm, am 6. Dez. 1831, gestorben. Seine „Geistl. Lieder“ erschienen zuerst 1821.

2) J. L. Jacobi, Schleiermachers Briefe an die Grafen zu Dohna, Halle 1887, S. 94.

L. v. Ranke schreibt in einem Briefe vom 21. Febr. 1834: „Da liess er sich Kelch und Hostie aus der Kirche bringen, konsekrierte es, gab es seiner Frau und den übrigen Umstehenden und nahm es selbst. Vernehmlich sprach er die Einsetzungsworte: mitten darin ward seine Stimme schwächer; er legte seinen Kopf auf die Seite und entschlummerte, in Gottesbewusstsein, wie er davon immer so viel gesagt, ohne Schmerz und Kampf. Als er tot war, gab man seinen Kindern das konsekrierte Abendmahl; sie knieten um das Bett des toten Vaters und beteten.“¹⁾

R. Rothe schreibt am 22. Febr. 1834: „Schleiermachers Tod wird Dich auch sehr bewegt haben, zumal seine letzten Augenblicke so schön gewesen sind. Unter den mancherlei Versionen seiner letzten Äusserungen kann ich die folgende, als auf einer schriftlichen Mitteilung (vom Todestage selbst) des bei seinem Ende als Teilnehmer der Communion anwesend gewesenen Onkel unsres Lommatzsch an diesen letzteren beruhend, für authentisch erklären. Schleiermacher hat im Gefühl des herannahenden Todes seine Frau, deren Neffen v. Mühlentfels, den Konrektor Lommatzsch (seinen Stief-Schwiegersohn), die Professorin Fischer (eine Schwester des letzteren) und noch einige nahe Angehörige um sein Lager zur Feier des heiligen Abendmahls versammelt, das er selbst, aufgerichtet sitzend, verwaltet hat. Noch mit kräftiger Stimme hat er ein Gebet gesprochen. Darauf segnet er das Brot ein, bricht es und setzt, nachdem er die betreffenden Einsetzungsworte ausgesprochen, hinzu: „Das ist unser Fundament.“ Wie er sich eben anschickt den Kelch zu segnen, ruft er: „Rasch, rasch den Kelch, mir wird so selig,“ und sinkt leise zurück und ist hinüber. Unzählige werden ihm ihren dank-

1) L. v. Ranke, S. W. 53/54, S. 266. Das Gedicht Kühnemund von Arnims (Gedichte, herausgegeben von Fr. v. Arnim, Berlin 1860, S. 9) „Am Sarge Schleiermachers,“ ein rührendes Denkmal der Anhänglichkeit eines jugendlichen Schülers, schliesst mit der Strophe:

„Es hat vollendet schön sein Tod,
Was lebens er gelehrt,
Von uns wird in ihm Gottes Brod
Und Gottes Kelch geehrt“.

baren Schmerz nachschicken, denen er die erste Hinweisung auf Christum geworden ist“.¹⁾

Eine eingehende Beschreibung der Sterbestunden und eine Verteidigung der Abendmahlsfeier findet sich weiter in einigen Briefen von Bettina von Arnim.

In ihrem vierten Briefroman „Ilius Pamphilius und die Ambrosia“ (II, 1848) teilt sie die Abschrift eines Briefes mit, den sie bei Schleiermachers Tod, „also vor * * Jahren geschrieben habe.“ Das Briefbuch Ilius enthält den Briefwechsel Bettinas mit Philipp Engelhard von Nathusius, dem späteren Gatten der bekannten Erzählerin Marie v. Nathusius geb. Scheele.²⁾

Im zweiten Teil wird Schleiermacher mehrfach erwähnt. Die erste Anknüpfung bietet die Nachricht des „Ilius“, dass er Schleiermachers Predigten lese. Später beruft sich Ambrosia auf eines der letzten Worte Schleiermachers von der Einheit spekulativer Gedanken mit religiöser Empfindung, auf ein anderes Wort, dass die Sünde Gnade Gottes sei, und schildert die Art ihres Briefwechsels und Verkehrs mit Schleiermacher. Die vierzehn Briefe an Schleiermacher, die sie noch besitzt, will sie dem Ilius nicht schicken, weil er sie falsch verstehen könnte.³⁾ Dagegen übersendet sie ihm mit einem Brief von Goethes Mutter und einem Brief Beethovens die oben genannte „Abschrift“ ihres Briefes über Schleiermachers Tod, sein Begräbnis, seine Abendmahlsfeier, über die Bedeutung seiner Theologie und seiner Gespräche mit Bettina.

In der im „Ilius“ Seite 158—205 veröffentlichten Form ist der Brief nur zum Teil verständlich. Er greift auf Bemerkungen des unbekanntem Empfängers zurück, der offenbar Schleier-

1) Fr. Nippold, R. Rothe II, 1874, S. 53; A. Hausrath, Richard Rothe und seine Freunde I, 1902, S. 373.

2) Vgl. G. Haller, Archiv für Litteraturgesch. III, 452. Nathusius studierte 1836—37 in Berlin, unternahm dann grössere Reisen, verlobte sich 1840 und verheiratete sich 1841 mit Marie Scheele. Um das Jahr 1840 fand der Briefwechsel mit Bettina statt.

3) Ilius Pamphilius II, 1848, S. 3, 8, 79 (vgl. L. in Briefen II, 511). 130, 152.

macher angegriffen hatte. Eine Reihe von Gedankenstrichen scheinen auf Auslassungen hinzudeuten. Man weiss nicht recht, wo der „Brief“ eigentlich aufhört, ob Bettina damals die Worte geschrieben hat, oder ob Ambrosia mit Ilius redet.

Die Richtigkeit der „Abschrift“ lässt sich nun glücklicherweise nachprüfen. Das Original des Briefes liegt nämlich in dem Briefwechsel Bettinas mit dem Fürsten Hermann von Pückler-Muskau vor.¹⁾ Eine genauere Vergleichung zeigt, dass Bettina, wie in ihren andern Briefromanen, den ursprünglichen Privatbrief sehr stark umgearbeitet hat, dass sie ganze Gedankengruppen umgestellt und zahlreiche Zusätze, nicht nur stilistischer Art, hinzugefügt hat. Eine „Abschrift“ ist der Brief im „Ilius“ nicht, und nur der Originalbrief an Pückler darf als zeitgenössischer Bericht angesehen und beurteilt werden. Da die Änderungen für die Art und Weise, wie Bettina Privatbriefe bei der Publikation umgearbeitet hat, charakteristisch sind, so werden im folgenden die Unterschiede angegeben, Zusätze jedoch, die für unseren Zusammenhang nicht in Betracht kommen, nur angedeutet, nicht wörtlich wiederholt.²⁾

Auch der Originalbrief an Pückler wird allerdings erst verständlich, wenn man den vorausgegangenen Briefwechsel Bettinas mit Pückler beachtet. Vor allem steht er in engem Zusammenhang mit dem am Tage nach dem Tode Schleiermachers an Pückler abgeschickten Brief, der auch eine Beschreibung der Abendmahlsfeier enthält.³⁾

Bettina von Arnim hatte in den letzten Jahren Schleiermachers viel in seinem Hause verkehrt und auch seine Gottes-

1) Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten H. v. Pückler, herausgegeben von Ludmilla Assing, I, 1873, S. 194.

2) Über die schriftstellerische Methode Bettinas vgl. R. Steig, Deutsche Rundschau 72, S. 262 und das soeben erschienene Buch von Dr. W. Oehlke, Bettinas Briefromane, Berlin 1905 (Palästra Band 41), in dem Bettinas Stil der drei ersten Briefromane, „Goethes Briefwechsel mit einem Kind“, „Die Gänderode“, „Clemens Brentanos Frühlingskranz“, einer eingehenden Kritik unterzogen wird.

3) Briefwechsel I, 190.

dienste häufig besucht. Die Berichte über ihre Gespräche mit Schleiermacher sind freilich nicht selten in einem sehr überschwänglichen Ton gehalten und gewiss nur mit Vorsicht für die Beurteilung Schleiermachers zu verwerten. Aber jedenfalls hatte sie von ihm tiefe religiöse Anregungen erhalten und sucht nun ihrerseits auf den Fürsten Pückler nach derselben Richtung hin einzuwirken.¹⁾ Pückler geht auch auf die von ihr angeregten Fragen ein, aber mehr nur aus Rücksicht auf Bettina. Sein Misstrauen gegen den „Beichtvater“ Bettinas und gegen den „Pfaffen“ wird erst allmählich überwunden. Nach dem Tode Schleiermachers spricht er seine Hochachtung vor ihm aus und nennt es ein Unglück, dass er ihn nicht genauer gekannt habe, gerade jetzt, wo er vielleicht in eine segensreiche Berührung mit ihm gekommen wäre. Aber andern gegenüber verspottet er die frommen Äusserungen Bettinas.²⁾

Bettina nennt sich in dem hier an erster Stelle abgedruckten Brief „Augenzeuge“ der Vorgänge bei Schleiermachers Tod und ihre Schilderung kann den Eindruck erwecken, dass sie zu den Personen gehörte, die während der Feier im Nebenzimmer anwesend waren. In den Aufzeichnungen der Frau Schleiermachers wird sie aber nicht genannt und über die Spendung des Wassers beim Abendmahl ist sie ebenfalls nicht unterrichtet.

1) Vgl. Briefwechsel I, 102 ff.; 105 f.; 106 f.; 117; 167; 174 f.; 178; 185; 201 ff.; 209; 213 ff.; 223; 234; 245; 247; 263.

2) Über das Verhältnis Bettinas zu Pückler S. 135. Der Spott Pücklers über Bettinas und Schleiermachers Bekehrungsversuche Briefw. III, 14. Febr. 1834, dort auch S. 189 u. 195 das herbe und hämische Urteil Varnhagens über Schleiermacher und über Bettinas Vorliebe für Schleiermacher, die sich mehr „auf den Reiz der geheimen, romantischen schicksalsartigen Beziehungen seiner Person gründeten als auf wahrhaft geistiges Interesse an seiner Religionsverkündigung.“ S. 200 die Klatschgeschichte über Bettinas Trauerkleider nach dem Tod Schleiermachers; die Witwe Schleiermachers habe die übertriebene Trauer Bettinas übelgenommen und ihr aus Goethes Gedicht sagen lassen: Höre Deiner Priester Lehre, dieser war Dein Gatte nicht, bist Du doch nur Bajadere. „Es ist artig, aber wahr ist es nicht.“

Bettina an Bückler.

Den 13. Februar 1834.

Ich würde nicht gewagt haben Ihnen zu schreiben, wenn ich nicht von dem, was Sie bald durch die Zeitung ersehen werden, ein Augenzeuge gewesen wäre.

Schleiermacher, der einzige herrliche Geist, der Freund, der so reichlich Liebe hatte, für jeden, wie er es bedurfte, ist nicht gestorben, er hat nur mit kindlicher, spielender Anmut den Leib abgelegt, und in dem Augenblicke, da es dem Geist gelungen war sich abzulösen, hat er einen so mächtigen feurigen Schwung zum Himmel genommen, daß kein ähnliches öffentliches Beispiel ihm an Erhabenheit kann an die Seite gestellt werden.

Fünf Tage war er krank, schon in den ersten Tagen sagte er lächelnd zu den Seinen, er werde nicht leben bleiben; am sechsten Tage verlangte er seine Kinder zu sehen, um sie zu segnen; man versagte es ihm, weil man fürchtete, es könnte ihn zu sehr erschüttern; er ließ sich gefallen, trug einem Freund auf, den Kindern zu sagen, sein letztes Gebot sei an sie: „Liebt euch untereinander“, ordnete an, daß seine zwei ältesten Schulfreunde an seinem Grabe reden sollten, und blieb ruhig bis zum andern Tag. Gegen Morgen, wo er abermals verlangte die Kinder zu sehen, versagte man es ihm aus Furcht, er werde es nicht ertragen. Da sah er nach der Uhr, es war neun Uhr; er sagte: „Geht nun alle weg, damit ihr nicht jammern müßt, wenn ich sterbe“. Sie wollten nicht gehen, nun forderte er Brot und Wein, „aber schnell, schnell!“ rief er laut und dringend; als man es ihm brachte, setzte er sich auf im Bett, betete stark. Im Nebenzimmer, obschon die Türe zu war, hörte man deutlich, wie er sagte: „Die Gnade Gottes hat mich durchdrungen, so daß meine geistige Natur stark ist“.¹⁾ Dann reichte er das Brot und den Wein, reichte es allen, und sagte jedem die Worte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben ward, und trinket alle, das ist mein Blut, das für euch vergossen ward“.

1) Dieses Wort fehlt in den „Aufzeichnungen“ der Frau Schleiermachers.

Dann ließ er sich selbst das Brot und den Wein reichen durch seinen Schwiegersohn, und indem er befahl, man solle das übrige Brot und Wein unter seine Kinder austheilen,¹⁾ legte er sich sanft auf die Achsel seiner Frau, und schloß ohne einen schweren Atemzug die Augen für immer. — —

Eben gehe ich hin, um seinen Leichnam mit Blumen zu schmücken.

Dieser Geist, der nicht mittheilen durfte, was er wußte, denn die Welt war nicht reif dazu; denn wie Christus sagte: „Vieles habe ich euch noch zu sagen, aber jetzt seid ihr noch zu schwach, daß ihr es nicht fassen könnt“, so weiß ich, daß dies von Schleiermacher auch wahr ist. Von ihm allein habe ich gelernt; und von niemand Anderem, und was ich nur ahndete, das machte er mir zur Gewißheit, und was er ahndete, das gab mir eine helle, klare Ansicht der Zukunft, so daß ich gewiß weiß, daß alles geistige Leben nur Freude, Seligkeit ist, und daß Sympathie der Geister das höchste Glück ist auf Erden.

Bettina an Bückler.

Den 20. Februar 1834.

Am Mittwoch früh um 10 Uhr²⁾ war er gestorben, am Sonnabend³⁾ um 2 Uhr wurde⁴⁾ er begraben. Bis dahin bin ich bei der Leiche geblieben,⁵⁾ die von Myrthen, Orangenbäumen und Blumen umgeben war.⁶⁾ Auf seiner Brust lag die vernutzte⁷⁾

1) Vgl. Rankes Brief.

2) Im folgenden werden die Veränderungen im „Zlius“ (Z.) angegeben.
Fehlt: um 10 Uhr

3) Z. Zusatz: Nachmittag

4) ward.

5) bis dahin habe ich ausgeharrt bei der Leiche. —

6) Fehlt: die von Myrthen u. s. w. Zusatz in Z.: In demselben Zimmer, wo so oft mein ausgelassener Uebermut mit freundlichem Witz von ihm belohnt worden war, sorgte ich jetzt in der Nacht einsam bei den Kerzen, daß sie hell brennen sollten bis zum Morgengrauen, dann legte ich mich zum schlafen hinter die Blumenwand, die um die Bahre aufgebaut war; ich fühlte kein Grauen, sein Haupt hatte ich aus Ehrfurcht verdeckt, nicht aus Furcht. (Beruht dieser Zusatz auf Erinnerung?).

7) zerlesene

Bibel, die er seit 25 Jahren im Gebrauch hatte.¹⁾ Ich habe zwar keine Blumen, aber ein Myrthenreis, was zwischen der Bibel und seiner Brust lag, hab ich für Sie aufbewahrt, indem ich zugleich das Gelübde getan habe, Ihnen zu dienen nach meinen Kräften.

Während der drei Tage strömte das Volk, um seine Leiche zu sehen; das Gedräng war so stark, daß man nicht mehr durch die Haupttüre konnte, man mußte Auswege durch die Keller suchen. Ich führte die Leute aus und ein, damit sie nicht zu lange verweilten. Wie viel Tränen, wie viel Gebete strömten da! — Die Studenten wollten hart sein, es übernahm sie aber doch, sie beteten und weinten auch.²⁾

Ich weiß nicht: mir schwindelte; der Duft der Blumen, das vermischte Seufzen, Segnen, Beten, Klagen aller Stände und Alter, die Erinnerung an die bedeutenden Dinge, die er noch in seinen letzten Gesprächen mir mitgeteilt hatte, dies alles machte einen wunderlichen, traumartigen Eindruck auf mich, der mich jetzt, indem ich schreibe, noch betäubt.

An Sie habe ich in jenen Augenblicken auch gedacht, es ist so natürlich, daß man die im Geist berührt, mit denen man glaubt sich geistig berühren zu können.³⁾

1) J.: Gebrauch hatte, zwischen ihr und der Brust lag ein Myrthenzweig, von dem ich ein Reis abgebrochen habe für Dich zum Andenken, ich leg's zugleich mit dem Gelübde in Deine Hände den reinen Willen der nur das Gute im Menschengestalt aufruft und annimmt, das Böse aber in ihm leugnet, Dir zu bewahren.

2) J.: Während der drei Tage strömte das Volk um seine Leiche, viel Tränen, viel Gebete, Segen und Klagen aller Stände und Alter wurden ihm da noch geweiht, die Studenten wollten sich gefaßt halten, es übernahm sie, die Jugendträne träufelte zwischen das blühende Gezweig hinter dem sie sich verbargen um sich zu fassen. — (Vgl. im Brief an Bückler den nächsten Satz).

3) J.: Ich weiß nicht, mir schwindelte während der ganzen Zeit. (Die folgenden Sätze fehlen in J., dagegen sind hier neu eingeschoben: Betrachtungen über Jugend und Unsterblichkeit, die Jugend gegenüber dem Tod u. s. w. S. 192 Z. 11 v. oben bis S. 193 Z. 4 v. u.: Was kann ich aber tun, als bloß meinen Willen heiligen durch solche Gelübde; aber ach dieses ist fruchtbringende Kraft — will ich glauben.)

Am Begräbnistag hatten¹⁾ die Studenten eine Ehrenwache von sechzig Marschällen²⁾ bei dem Leichnam, um das zuströmende Volk, welches ihn noch sehen wollte, in Ordnung zu halten. Um³⁾ zwei Uhr Mittags schloß man den Sarg;⁴⁾ eine⁵⁾ große Bibel in Gold und Sammet⁶⁾ eingebunden, welche ihm die Studenten geschenkt hatten,⁷⁾ lag auf dem Sarg,⁸⁾ auf diese befestigte ich einen Lorbeerfranz. Dann ward der Sarg noch mit Kränzen von Myrthen und Rosen geschmückt.⁹⁾

Der Prediger Strauß als Rektor der Universität hielt in Gegenwart der Geistlichkeit (selbst die katholische war dabei), nachdem die Studenten einen Choral gesungen, eine feierliche Rede mit großer Wahrheit, ergreifend und tröstend, indem er sich selbst als seinen Schüler bekannte, der nach einem Zwiespalt mit neuer Zuversicht zu ihm zurückgekehrt sei.¹⁰⁾

1) gaben ihm

2) von sechzig Marschällen, vom frühen Morgen an strömte das Volk zu dem Sarg und wurde trefflich von jenen regiert durch das Kreuzen ihrer Marschallstäbe, es gab nicht die geringste Unordnung.

3) Vor

4) ich war dabei, darauf zu achten, daß sein Gewand sich nicht dazwischen klemme; wie oft hat man seine Lehre einzuklemmen versucht mit falscher Auslegung und seinen weisheitsvollen Willen zur Menschheit mit dem Nagel der Verleumdung durchbohrt.

5) die

6) in Sammt und Gold

7) von den Studenten ihm geschenkt

8) ward auf dem Sarg mit zur Grabesstätte getragen

9) Der Satz: „dann ward der Sarg u. s. w. fehlt in J. Statt dessen ist eingefügt: ich empfahl den Studenten, daß wenn die Bibel zurückgenommen werde, acht zu haben, daß man den Kranz mit in die Grube senke, sie haben es besorgt, diese ihrem Lehrer Getreuen, liebevoll den heiligen Ruhm zusprechend und schützend, den nicht alle ihm gönnten und zuerkennen wollten. Es war dies nur ein äußeres Zeichen, aber doch freut michs, daß meine Hände diesen Kranz so voll gewunden und ich bin des Danks dafür gewiß, den ich segenvoll empfinde im Herzen und im Geist. —

10) Statt des Satzes: Der Prediger Strauß u. s. w. in J.: Die Studenten hatten sich im Garten am Haus versammelt, die Geistlichkeit, auch die katholische war in den Zimmern, wo Reden gehalten wurden, die es fühlbar machte, daß Versöhnung und überzeugende Liebe aus dem Tode entspringe.

Der Sarg war in den Hof gebracht worden;¹⁾ unter einem feierlichen²⁾ Aufruf aller Studenten: „Hoch“ wurde er erhoben,³⁾ und hinter dem Leichenwagen, der von den Gymnasien begleitet war, bis auf die Grabesstätte getragen. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, welche wunderliche Sensation dies Hochrufen der nah an 2000 Studenten auf mich machte, die zwischen ihren Marschällen aufgereiht, den Sarg umgaben. Es war als ob die Flamme seines Genius zum letzten Mal durch diesen elektrischen Ruf aufzuckte, und über seinem Sarge spielte; ich weiß gar nichts, ich hatte nicht Wohl und Weh davon, mir schwindelte; ich fühlte meine Geisteschwäche deutlich.⁴⁾

Alle Behörden, die ganze Universität, Freunde und Bekannte folgten zu Fuß, niemand bediente sich der Wagen, es waren mehrere hundert, sie mußten alle umkehren, weil sie wegen der Volksmasse nicht zum Tor hinauskonnten. Schon vom frühen Morgen an waren alle Plätze besetzt, wo der Zug vorüber mußte, der von Hunderttausenden in stiller Rührung begleitet wurde; während vier Stunden war die Stadt wie ausgestorben. Der Kirchhof aber wurde vor Mitternacht nicht leer, denn alle, die vor dem Gedränge nicht zum Grabe gekonnt hatten, besuchten es später;⁵⁾ sein ältester Schüler, ein Prediger Bischof,⁶⁾ den er am Tag vor seinem Sterben dazu bestimmt hatte,⁷⁾ hielt die Rede an seinem Grabe; er liegt neben seinem Sohn Nathanael, an dessen Geburtstag er gestorben ist.

1) Fehlt: worden

2) feierlichem; „einem“ fehlt.

3) erhoben sie ihn und trugen ihn, begleitet von allen Behörden und dem ganzen Volk hinter dem Leichenwagen dreiviertel Stunden weit bis hinter den Kreuzberg zur Stätte.

4) Die beiden Sätze: „Ich kann Ihnen nicht ausdrücken u. s. w.“ und „Es war, als ob u. s. w.“ sind in J. zusammengezogen und erhalten einen andern Sinn: Das Hochrufen war als ob die Flamme seines Genius zum letzten Mal durch diesen elektrischen Ruf aufzuckte und über seinem Sarg spielten, es berührte mich freudig. —

5) der Abschnitt von: „Alle Behörden“ an, fehlt.

6) Fehlt: ein Prediger Bischof

7) auffordern ließ

Ich will nun Ihren Brief beantworten und möchte gern so ganz deutlich, offen und klar sein, wie Sie es verlangen.¹⁾ — —

Sie meinen,²⁾ Sokrates sei schöner gestorben als Schleiermacher?³⁾ Denken Sie⁴⁾ sich einen idealischen Freund,⁵⁾ dessen Geschichte, Natur und Wirkung in allem übereinstimmend sei⁶⁾ mit dem, wonach ihr Geist strebte, denken Sie sich in allen Bedürfnissen Ihrer Seele und Ihres Herzens⁷⁾ durch ihn⁸⁾ befriedigt, in allen Forschungen auf ihn zurückgeführt, in allen Zweifeln⁹⁾ durch ihn aufgeklärt,¹⁰⁾ in Ihren Ahnungen von ihm überzeugt: und jetzt im Augenblick des Sterbens, da sich Ihr geistiger Blick schärft, während der irdische erlöschend ist: und¹¹⁾ dieser Freund, der alles von Ihnen¹²⁾ wahr gemacht hat, was er Ihnen verheißen, hat Ihnen auch gesagt: „Esse mein Fleisch, und trinke mein Blut,¹³⁾ auf daß du lebest in Ewigkeit, denn wer

1) Ich will versuchen, Deine Bemerkungen zu beantworten. (Im Brief an Büdler folgen Bemerkungen über gegenseitigen Gedankenaustausch, die im Nlius fehlen; dagegen sind folgende Sätze neu eingefügt:) Dem Sokrates war kein Freund nachgeboren, von dem er wußte, Er und Er allein sei das Leben und die Wahrheit. Wie denn Schleiermacher im innigsten geistigen Verkehr mit diesem Christus war, warum sollte er nicht in dem letzten Augenblick wo alle Kräfte sanken und der ganze Mensch der Hilfe sich bedürftig fühlte, begierig sein das Blut zu trinken und den Leib zu essen, des einzig vertrauten Freundes und Bruders, der sein ganzes Wirken und seine Erkenntnis entwickelte. —

2) Warum glaubst Du,

3) Fehlt: als Schl.

4) Im ganzen Brief des „Nlius“, sowohl in den übernommenen als neuhinzugefügten Stellen, ist überall „Du“ statt „Sie“ gesetzt.

5) daß ein idealischer Geist.

6) dessen Natur, Geschichte und Wirkungen durchaus übereinstimmend wären

7) Geistes

8) von diesem

9) immer

10) erleuchtet

11) Du erinnerst Dich, daß

12) an Dir selbst

13) Rest des Citats fehlt. Der Satz fährt fort: würdest Du nicht es genießen dies Geheimnis der Liebe zwischen Dir und Deinem Freunde; der

mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“; sollte wohl in diesem Augenblick, wo die Seele ringt, sich dem Freund anzuschließen, ein Zweifel in Ihnen entstehen an seiner Verheißung? — Nein! — Wenn Schleiermacher je gezweifelt hätte an diesem Geheimnis (was er nie getan hat, weil es die Wurzel seiner philosophischen Erkenntnis war), so würde er doch in diesem Augenblick, wo er so scharf sehend, die Wahrheit desselben tief empfunden haben. — Er hat also nicht „handwerksmäßig“ das Abendmahl genommen, sondern aus heißer sinnlicher Begierde nach einer Kost des überirdischen Lebens, in das er im Begriff war überzugehen.

Ich habe mich bemüht, so deutlich und einfach Ihnen die Wahrheit darzustellen wie möglich; ich hoffe, daß Sie hierbei keinen Widerspruch empfinden, und daß Schleiermacher vor Ihnen gerechtfertigt ist.

(Hier folgen persönliche Bemerkungen, die im „Zlius“ fehlen).

Nehmen Sie vorlieb mit dem, was ich Ihnen hier sage: Schleiermacher ist mit feurigen Liebesworten, in denen Sinn¹⁾ und Geist nicht mehr getrennt waren, seinem göttlichen Freund nachgeeilt;²⁾ das müssen Sie im Genuß des Abendmahls erkennen, und nicht ein Außerliches.³⁾

Für den Himmel werden wir neu erschaffen. Wir sind die einzigen Geschöpfe, die Geist werden.⁴⁾ Unsere geistige Vorbildung mehr in Dir ist als Du selbst; weil er Dein geistiges Leben geworden? (Also eine Art Umschreibung des Citats). Die folgenden Sätze: „So sollte wohl u. s. w.“ bis: „gerechtfertigt ist“ fehlen. Dagegen ist eingeschaltet eine längere Auseinandersetzung über Naturleben und Geistesleben in der Religion, von Seite 196 Zeile 8 v. unten: „Wisse, wisse, daß Sonne und Geist einander genießen?“ bis Seite 199 Z. 3 v. unten. Der ganze Abschnitt paßt wohl in den Zusammenhang des „Zlius“, aber nicht in den Briefwechsel mit Büdler.

1) Sinne

2) zugeeilt

3) Statt des Satzes: „Das müssen Sie u. s. w.“ ist hier eingeschoben: Der seine Wesenheit für ein höheres Element durch seine Weisheit wiedergeboren hat.

4) Wir sind Geschöpfe, die Geister werden.

hier auf Erden begründet unsere Individualität jenseits. — Dies ¹⁾ Streben in der Wissenschaft, in der Erkenntnis, ist der sinnliche Trieb ²⁾ sich weiterfortzubilden. In wem dieser Trieb nicht lebendig ist, der stirbt ab, ³⁾ wie der Baum abstirbt, dessen Triebe stocken. ⁴⁾

Sie sagen, Sie würden schwer den Theologen ⁵⁾ Schleiermacher haben vergessen können? ⁶⁾ Damit meinen Sie wohl eine geistliche Repräsentation in seinem Tun und Reden, was mit Heuchelei Verwandtschaft hat? — Da sind Sie ganz im Irrtum, ein solches verträgt sich nicht mit seinen ungeheuren Geistesgaben; ein Mann, der sich so fühlt in der Kraft seines Geistes, der mußte Er selbst sein, der konnte nicht repräsentieren; nur diejenigen, die ihren Platz im Geist nicht auszufüllen verstehen, die suchen durch den Schein ihn auszufüllen, und sich zu ergänzen. Schleiermacher war als Theologe, als Gottesgelehrter weit mächtiger als unsere Zeit; die beiden großen Weltmeere: Weltweisheit und Himmelsweisheit waren in ihm ineinander übergeströmt. Er konnte daher nicht heucheln. Heuchelei ist Müßiggang des Geistes, sein Geist aber war nach allen Seiten hin bewegt und in Anspruch genommen. Nicht umsonst hatte er den hohen Sinn, der Scharfsinn war; nicht umsonst hatte er die Selbstverleugnung, die bloß Denken lehrte, ohne ⁷⁾ eigene Lehre stiften zu wollen. Er wußte wohl, daß alles Denken nur ein Ziel haben könne, nämlich ⁸⁾

1) das

2) des Geistes, sich einen höheren Instinkt zu bilden für ein höheres Leben.

3) wird ebenso gut absterben

4) Zusatz: O wie schade daß ich zu wenig meinem Wissen gewachsen bin um alles faßlich zu machen.

5) Theologen in

6) (Die folgenden Sätze von: „Damit meinen Sie“ bis „in Anspruch genommen“ fehlen. Dafür ist eingefügt:) Hier antworte ich: — Schleiermacher war Theologe, Gottesgelehrter; so unbedingt, daß man ihm unbedingt Glauben schenken konnte über alles und jedes.

7) Zusatz: eine

8) nämlich: echtes Denken ist frei von Vorurteilen und führt zu demselben Ziel, zur Wahrheit.

die Wahrheit.¹⁾ Wie konnte ein solcher außer der Wahrheit handeln? — Ihm war der Schlüssel gegeben in dem großen Scharffinn.²⁾ Nicht in jedem liegt diese Fähigkeit, also nicht jeder ist berufen wie er, den Glauben aus dem Denken zu entwickeln.³⁾

Und es wäre Wahnsinn, indem wir seinen höheren Standpunkt über uns anerkennen müssen,⁴⁾ an der Echtheit und der Treue seines Strebens zweifeln zu wollen, und Frevel zu glauben, einem solchen Streben könne die Wahrheit nicht zu teil werden. Er hat nicht geirrt,⁵⁾ er hat nicht falsch gesagt, er hat die Quelle der Wahrheit in sich gehabt, er war ein Fürst unter den Geistern, dem alle untertan sein mußten.⁶⁾

1) Der folgende Satz: „Wie konnte“ fehlt. J. fährt fort mit den im Original weiter unten stehenden Sätzen „Er verlangte mich“ mit folgenden Veränderungen:) Du glaubst, wie ich glaube, daß alles, was die sinnliche Natur des irdischen Lebens in uns gestalte, Vorbereitung sei einer geistigeren Organisation; hier erkenne, warum das Böse verderbend ist, weil es diese Organisation stört, und nichts ist böse, als nur weil es diese stört, darauf kannst Du fest bauen, — es mag nahe oder fern sein, was wir als Religion erkennen, sobald es der inneren Liebe zum Ideal entspricht, sobald es dieser Nahrung gibt, das Ideal in uns zur Herrscherwürde bestimmt, sobald ist es auch der Weg zur göttlichen Liebe, die Weisheit ist, die Christus ist. (Auf diesen Satz folgt dann der in der nächsten Anmerkung angegebene.)

2) Ja Schleiermacher hatte den großen Scharffinn, der Schlüssel ist zur Wahrheit.

3) (Zusatz): sondern er allein und die andern mußten aus dem Glauben das Denken entwickeln. Der Glaube ist Sonne der Erkenntnis, wer glaubt, der wird bald erkennen und denken, und Denken ist ja Liebkosen der göttlichen Weisheit.

4) indem wir zugeben, wie viel höher ein solcher (Schleiermacher) ist, als wir, daß wir u. s. w. (wie oben). Dann folgen einige Ermunterungen, die Weisheit Schleiermachers aufzunehmen, von: „Nein, ich und Du“ S. 203 Z. 1 v. oben bis „zur Freiheit erhoben“ Z. 13.

5) Der Mann mit den großen Geistesgaben, größer als unser aller, der hat nicht geirrt (wie oben)

6) wenn wir auch über ihn hinaus unsere Gesinnung tragen, so schließen wir doch den Geist-nährenden Sinnenschlummer in der Wiege seiner Begriffe und gegebenen Anschauungen. Auch er konnte nicht alles sagen was er wollte. (Zu diesem letzten Satz vgl. den Brief Bettinas an Bückler oben S. 25.)

Schleiermacher war auch mein Freund.¹⁾ Was in meiner Seele vorging, war ihm wichtig.²⁾ Er würdigte meine Gedanken; sie entsprachen meistens seinen spekulativen Forschungen, und waren ihm in dieser Beziehung oft überraschend und doch erwartet. Was ich Ihnen in meinen letzten Briefen mittheilte über Geist, Gebet, inneren idealen Menschen, entspricht seiner Philosophie.³⁾ Er verlangte auch, daß Sie erkennen, wie alles, was die sinnliche Natur in uns gestaltet, eine Vorbereitung geistiger Organisation ist, daß alles, was diese geistige Organisation in uns stört, böse ist; und daß nur das böse ist, was sie stört.⁴⁾ Darauf können Sie fest bauen, es mag nah oder fern sein, denn was wir als Christentum bekennen, sobald es der inneren Liebe zum Ideal entspricht, sobald es dieser Nahrung gibt, das Ideal in uns zur Herrscherwürde bestimmt, so ist es auch der gerade Weg zur göttlichen Liebe, die allein Weisheit und Christus ist.⁴⁾

1) Schl. war mir zugetan

2) Zusatz: ja ich glaube, daß in ihm die Neigung war zu mir als zu einem Wesen, was ihm in Gefühl geistiger Steigerung verwandt war.

3) Die im Original zunächst folgenden Sätze hat J. schon früher. Der Schluß ist gänzlich verändert. Er lautet bei J so: Und Eins hat er mir gesagt, was gewaltig groß ist — übermenschlich für das menschliche Fafeln der andern Theologen; ich sagte ihm, der Himmel ist Geist, Geist ist der Raum, den wir als Himmel bewohnen werden; und in was willst Du übergehen als nur in Geist, und Du hast keinen Raum als den Du Dir im Geist erwirbst. — Er bejahte dies, sagte aber: Die Sinnlichkeit ist ebenso ewig, ebenso unsterblich, ebenso gut Himmelsraum als der Geist; ich fragte, in was soll aber Sinnlichkeit übergehen beim Uebergang ins jenseitige Leben, als nur in Geist? Er antwortete: Wenn Geist nicht aus der Sinnlichkeit hervorginge, wo wäre er dann her? Fühlst Du es nicht, daß alle elektrischen, magnetischen Regungen den Funken des Geistes entzünden und vegetabilisch ausstatten, daß er leben kann? — Nein, ohne Sinnlichkeit keinen Geist. — Das sagte er acht Tage vor seinem Tod in einem scherzhaften Gespräch mit mir, denn wir waren immer im Scherzen begriffen, aber doch dabei vom Geist ergriffen, und wie wahr, wie unendlich übermächtig, wie einfach war dieser scherzende Geist am Himmelsrand! — so daß wir sinnlich fühlen, er hat Recht — und gewiß, dieses ist das Größeste, was er gesagt hat. — Hier lege ich die Briefe der Göthe und des Beethoven für Deine Autographensammlung bei.

4) Vgl. S. 32, A. 1.

Gebet ist Denken, Denken führt zur Wahrheit, darum heißt es auch: höret nicht auf zu beten, so werdet ihr erhört werden; das heißt: höre nicht auf zu forschen, so wirst du erhört werden, du wirst Geist empfangen, der allein göttliches Geschenk ist. — Nicht wahr, das verstehen Sie? — Dem entspricht auch, was er den Tag vor seinem Sterben zu seiner Frau sagte: „Mütterchen, ich bin doch eigentlich in einem Zustand, der zwischen Bewußtsein und Bewußtlosigkeit schwankt, ich kann meine Gedanken nur mit Anstrengung sammeln, aber in meinem Innersten habe ich die schönsten Augenblicke, ich habe immerwährend die tiefsten spekulativsten Gedanken, die aber mit den seligsten religiösen Empfindungen ganz eins sind“.

(Hier folgt die Erklärung eines Schleiermacherschen Gedankens und eine persönliche Bemerkung. Der Brief schließt:) Ich lege das Myrthenreis von seiner Brust bei, bewahren Sie es unter meinen Briefen, es sei Ihnen ein Zeichen, daß ich Sie gern des Himmlischsten theilhaftig machte, und so wird es auch kommen, wenn Sie ausharren; Sie werden nämlich fortschreiten in der Erkenntnis, und das ist der Weg zur Seligkeit. Bettina.

Schleiermacher wußte voraus, daß er am Geburtstag seines Sohnes sterben würde, er war dabei so heiter und gleichgiltig, als ob es die einfachste Sache sei in Bezug auf sein Leben; er äußerte nur ein paarmal Bedauern über den Schmerz der Seinigen.

Zur sachlichen Erklärung einiger Sätze des Briefes ist noch hinzuzufügen, dass Pückler in der gedruckten Antwort auf den ersten Brief Bettinas vom 13. Febr. keinen Vergleich zwischen Sokrates und Schleiermacher zieht; dagegen hatte er früher einmal behauptet, Schleiermacher habe sich mit Unrecht dem Sokrates verglichen (S. 104).

Den tiefen Eindruck, den Schleiermachers Tod in Berlin und in Deutschland hervorrief, schildern eine Reihe von gleichzeitigen Briefen und Aufsätzen in Zeitschriften. Mehrfach wird auch die ungewöhnliche Teilnahme an dem Leichenbegängnis erwähnt, „wie Berlin noch nie eines gesehen

hatte.“¹⁾ Noch am 6. April 1840 schreibt L. v. Ranke: „Ich erinnere mich, welch einen Eindruck es auf mich machte, als wir Schleiermacher begruben und die ganze lange Strasse hinab an allen Fenstern, an allen Türen geweint ward. Alle die, welche er vorbereitet und eingesegnet hatte, alle die bei ihm gehört und die besonders, die des Sonntags gegangen waren, um ihr inneres Leben an seinen Worten zu erbauen und zu erfrischen.“

Die Abendmahlsfeier wurde natürlich in verschiedener Weise beurteilt. Pücklers Ansicht und Bettinas Apologie haben wir gehört. Während ein dankbarer Schüler von der „Euthanasie“ Schleiermachers redete, wie sie jeder Christ haben sollte, so hat D. F. Strauss, der Schleiermachers Predigten noch mit dem grössten Eifer besucht hatte, später über das letzte Abendmahl nicht ganz günstig sich ausgesprochen. Die Feier sei zwar ohne Zweifel einem wahrhaft frommen Gefühl entsprungen, aber die Reflexion auf den möglichen Eindruck beim Publikum habe doch nebenhergespielt. Und Heinrich Lang redet von der ängstlichen sklavischen Befangenheit in Buchstaben der Überlieferung, die sich noch zuletzt neben der Freiheit von derselben gezeigt habe.²⁾

1) Vgl. v. Ranke a. a. O. S. 265 ff. Ranke spricht allerdings nur von 20000 bis 30000 Teilnehmern; Trendelenburg a. a. O.; Allgem. Zeitung, Beilage v. 23. Febr. 1834, S. 215 und Ausserord. Beilage Nr. 77; Allg. Kirchenzeitung 1834 vom 8. März; Brief Fr. v. Raumers an Tieck vom 20. Febr. 1834 (Lebenserinnerungen und Briefwechsel II 1861, S. 362); Zumpts Brief vom 13. Febr. 1834 (Neue Heidelberger Jahrb. 1899, S. 53); G. Heinrici, Twesten, Berlin 1889, S. 426; v. Natzmer, Unter den Hohenzollern, II 1888, S. 74. Vgl. auch die schöne Schilderung der Wirksamkeit Schleiermachers bei W. Scherer, Vorträge und Aufsätze 1874, S. 376, welche die Teilnahme am Begräbnis erklärt. H. Steffens, Was ich erlebte X, 1844, S. 108; „Nie fand ein Begräbnis statt seinem ähnlich; es waren keine getroffenen Anstalten, es war der völlig bewusste natürliche Erguss der trauernden Liebe, ein innerlich überschwengliches Gefühl, welches die ganze Stadt ergriff und um sein Grab versammelte; es waren Stunden einer inneren Vereinigung, wie man sie in einer Hauptstadt der neueren Zeit nie gesehen hat.“ A. Immer, Schl., Bern 1859, S. 5, 61.

2) Gött. Anzeig. v. gel. Sachen 1834, I, S. 672; J. W. Hanne, Schl. als religiöser Genius Deutschlands, 1849, S. XIX u. 137; D. F. Strauss,

L. v. Ranke, der an jenem Tag in seiner Vorlesung Worte des Andenkens vor seinen Schülern aussprach, ist tief ergriffen von dem Heimgang des Mannes, „wie wohl keiner mehr kommen werde.“ „Dieser herrliche Tod hat viel Eindruck gemacht. Er hat die, welche an seinem Christentum verzweifelten, beschwichtigt und wenigstens für den Augenblick stille gemacht.“

Mir scheint, dass gerade eine Vergleichung der letzten Worte des Predigers auf der Kanzel mit der Feier des Sterbenden im Kreise der Seinigen jene Zweifel von Strauss und Lang vollständig entkräften.

Wie er es dort offen aussprach, dass „wir nicht einmal mit Sicherheit wissen, was für Worte der Erlöser bei der Einsetzung des heiligen Mahles gesprochen hat,“ so hat er hier durch die eigenartige Feier den Beweis gegeben, dass er „nie am Buchstaben geangen hat.“ Wie er dort das Abendmahl das Band nennt, wodurch die Jünger Christi zur innigsten Gemeinschaft verbunden werden des Lebens und der Bruderliebe, und das Innewerden einer solchen Vereinigung für besser erklärt, als die köstlichsten Augenblicke, die jeder für sich hat, so war eines seiner letzten Worte das Bekenntnis: „In dieser Liebe und Gemeinschaft sind und bleiben wir eins!“ Wie er dort sich und seine Gemeinde zur Todesbereitschaft ermahnte, so hat in seinen eigenen letzten Stunden „der Gedanke an den Tod keinen Augenblick seines Lebens gestört!“

Beides, die letzte Predigt und die letzten Worte und Handlungen des Sterbenden, zeigen jene wunderbare Vereinigung von tiefer Herzensfrömmigkeit und vorurteilsloser Freiheit des Geistes, die seiner Persönlichkeit eigen waren.

Charakteristiken und Kritiken 2 A. 1844, S. 211; H. Lang, Religiöse Charaktere I, 1862, S. 398; Hengstenberg nennt das Ende Schleiermachers „sehr erbaulich.“ (J. Bachmann, C. W. Hengstenberg II, 1880, S. 314.) Nach Hausrath a. a. O., S. 373 verhielten sich die „eigentlich christlichen“ Kreise skeptisch; sie meinten, er habe in dieser Weise sein ganzes Leben lang kirchliche Formen gegeben und nicht das, was Jesus vorgeschrieben, sondern was ihm selbst beliebt habe.

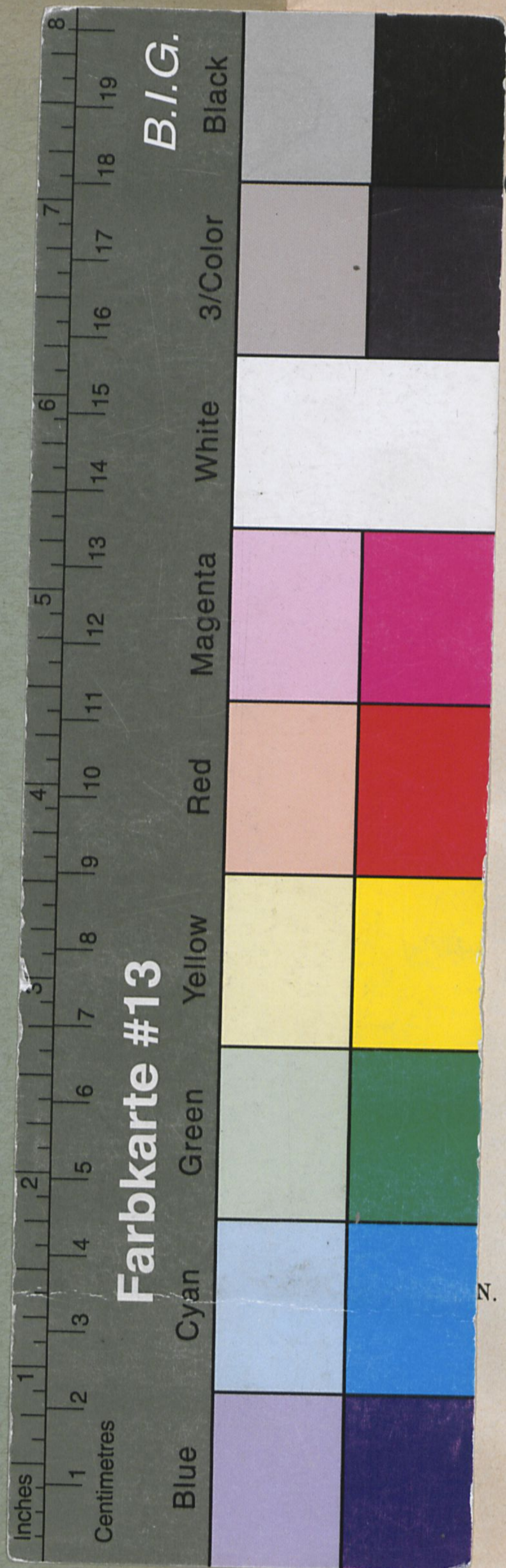
Inhalts D



N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg.

In unserem Verlage erschien:

- Achelis, E. Chr.**, Aus dem akademischen Gottesdienste in Marburg. Predigten. 3 Hefte in 1 Bd. 8. VI, 111, IV, 107 und IV, 147 S. 3.40, gebunden in Leinwand 4,50
- , Die evangelische Gemeindepredigt eine Grossmacht. Vortrag auf der Pastoral-Conferenz der Wupperthaler Festwoche in Barmen am 12. August 1887. 8. 30 S. 0,60
- , Schillerpredigt, am 7. Mai 1905 in der Universitätskirche zu Marburg gehalten. 8. 12 S. —,25
- Budde, Karl**, Die Schätzung des Königtums im Alten Testament. Kaisergeburtstagsrede. gr. 8. 33 S. —,60
- Deissmann, G. Adolf**, Bibelstudien. Beiträge, zumeist aus den Papyri und Inschriften, zur Geschichte der Sprache, des Schrifttums und der Religion des hellenistischen Judentums und des Urchristentums. Mit einer Tafel in Lichtdruck. gr. 8. XII, 297 S. 8,—
- , Neue Bibelstudien. Sprachgeschichtliche Beiträge, zumeist aus den Papyri und Inschriften, zur Erklärung des Neuen Testaments. Mit einer Abbildung im Text. gr. 8. VIII, 109 S. 2,80
- , Die neutestamentliche Formel „in Christo Jesu“. gr. 8. X, 136 S. 2,50
- Grawert, Friedrich**, Die Bergpredigt nach Matthaeus auf ihre äussere und innere Einheit mit besonderer Berücksichtigung des genuinen Verhältnisses der Seligpreisungen zur ganzen Rede neu untersucht und dargestellt. gr. 8. 77 S. 1,20
- Herrmann, Wilhelm**, Der evangelische Glaube und die Theologie Albrecht Ritschls. Rektoratsrede. 2. Auflage. gr. 8. 30 S. 0,60
- , Römische und evangelische Sittlichkeit. Dritte erweiterte Auflage. 8. IV, 176 S. 2,—
- Mirbt, Carl**, Die Religionsfreiheit in Preussen unter den Hohenzollern. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am 27. Januar 1897 in der Aula der Universität Marburg gehalten. gr. 8. 21 S. 0,50
- , Die Wahl Gregors VII. 4. 56 S. 2,—
- , Der Zusammenschluss der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 18. Oktober 1903. gr. 8. 26 S. —,50
- , Die katholisch-theologische Fakultät zu Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche in Kurhessen und Nassau. gr. 8. XII, 261 S. 5.—



Leiermachers letzte Predigt.

Mit einer Einleitung

neu herausgegeben

von

D. Johannes Bauer
Professor der Theologie in Marburg.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1905.

